Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 138 (2012)
Heft: 2

Artikel: Wortschöpfer der Vergangenheit : ein Mann macht seinen Weg
Autor: Höss, Dieter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-913173

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wortschöpfer der Vergangenheit

Ein Mann macht seinen Weg

Der Mann, von dem hier die Rede sein soll, kam ohne eigenes Zutun zur Welt. Er erblickte deren eher bescheidenes Licht in einem Landstrich, der auch heute noch zu abgelegen ist, um irgendwo wenigstens erwähnt zu werden, geschweige denn, um von Goethe oder einem anderen der ganz Grossen irgendwann besucht worden zu sein.

Er konnte auch nichts für den Weg, den er von dort ausgehend einmal gehen sollte und der erst durch ihn zu einem richtungsweisenden Pfeiler im Labyrinth unserer Sprache geworden ist. Schon gar nicht hatte er sich den Ort seiner Geburt selbst ausgesucht, wie ja auch seine Eltern nicht entschieden hatten, dass diese, wie damals üblich, daheim und nicht in einer Entbindungsstation vonstatten ging.

Doch sah man kaum je einen so in sich ruhenden Neugeborenen. Wenn er überhaupt einmal schrie, fehlte ihm dazu nie die Luft. Wenn er jemals ungeduldig strampelte, blieb er immer bei Leibeskräften. Und wenn die Mutter ihn stillen wollte, war das an der Mutter: Es war ihre Brust.

Wie bei seiner Geburt die Sterne standen, wurde leider nicht überliefert. Sein Geburtshaus stand auf jeden Fall günstig für den weiteren Verlauf der Dinge. Als Schüler hatte er von zu Hause aus nur wenige Schritte bis zur Schule, was seiner angeborenen Gehfaulheit auf günstigste Weise entgegenkam. Als er weitere Schritte zum Broterwerb danach nicht länger umgehen konnte, steuerte er auf der anderen Seite geradewegs diesem Ziel entgegen, ging dabei aber gleichfalls keinen Meter zu viel. Der Ausdruck «auf der anderen Seite» war in seinem Fall wörtlich zu nehmen.

Durch glückliche Umstände, für die er wieder nichts konnte, flossen nämlich ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt auch in diesen abgelegenen Landstrich zusätzliche Gelder für den Strassenbau. Und so wurde nach dem bereits fertig gepflasterten Stück zwischen Geburtsstätte und Schule nun auch der Abschnitt vom Elternhaus bis in den Ort und darüber hinaus zügig ausgebaut.

Ein so naher Arbeitsplatz kam ihm, wieder wörtlich, «von Haus aus» entgegen. Intellektuelle Vorbehalte gegenüber der Tätigkeit hatte er keine. Statt echt strapaziöse Sprüche zu klopfen, sagte er, klopfe er lieber Steine. Dabei machte er kein Aufhebens von dem Weg, den er von Tag zu Tag machte. Er zählte auch nie die Pflastersteine, die er täglich aufhob und wie für die Ewigkeit in dem Sandbett der Strasse versenkte.

Doch der Weg wurde so immer länger. Und er wurde immer mehr sein Weg, auf dem er, je länger dieser wurde, abends auch immer länger brauchte, um nach Hause zurückzukehren. Denn er wohnte auch in reiferen Jahren und mit krummerem Rücken immer weiter bei den Eltern und somit immer näher zur Schule als zum Ort.

Dort gab es, fast schon am anderen Ende, inzwischen auch einen Italiener. Als der Strassenausbau bis auf die Höhe von dessen Ristorante namens «Strada» gediehen war, hatte unser Mann eine weitere Bleibe, und statt den Magen daheim mit Kartoffeln zu pflastern, Spaghetti als Alternativleibspeise entdeckt. Nach dem Tod des Vaters und dann der Mutter, die ihn bis zuletzt mit mehlig Kochendem versorgte, wurde das «Strada» sein zweites Zuhause. Ein Begriff wie «al dente» gehörte inzwischen zu seinem täglichen Vokabular. Und auch nachdem er in Rente war, machte er weiter den Weg dorthin, nun allerdings aus freien Stücken (den vom Chianti erzeugten Sog einmal vergessen).

So blickte er nun täglich gelöst und gelassen zurück auf den erstaunlichen Weg, den er im Laufe seines sonst eher gehfaulen Lebens gegangen war. Er hatte, das bestätigten alle in dem Ort, buchstäblich seinen Weg gemacht! Der Ort war und blieb freilich abgelegen. Darum dauerte es auch eine recht lange Weile, bis der Ausdruck zum geflügelten Wort und das Wort Allgemeingut geworden war. Darum drang auch der Name des Urhebers nie über den engsten Wirkungskreis hinaus. Ein Übriges zu seinem Vergessen tat seine dem Nachruhm abträgliche, wenn auch sympathische Bescheidenheit.

Das erscheint umso ungerechter, als gerade seine Lebensleistung beweist, dass ein Mann auch ohne falsche Doktortitel, faule Baukredite und fatale Ferienkontakte durchaus seinen Weg machen kann.

Dieter Höss